



Wie überlebt ein Standort die Krise? Auch über das ORF-Zentrum wurde diskutiert.

[Clemens Fabry]

„ORF einfach abreißen“

„PRESSE“-DISKUSSION. Was braucht ein Standort, um in der Krise zu bestehen? Diese Frage beschäftigte eine hochkarätige Expertenrunde.

WIEN (stu). „How do we sleep while our beds are burning?“ Passender als mit dem Song der australischen Rockband Midnight Oil („Beds Are Burning“) hätte die hochkarätig besetzte Diskussionsveranstaltung am Donnerstagabend nicht eingeleitet werden können: Im Zentrum der Veranstaltung, die von der „Presse“ in Kooperation mit T.O.C. (Tecno Office Consult) organisiert wurde, standen die Themen Wirtschaftskrise, Stadtplanung und Nachhaltigkeit. Dabei diskutierten Investoren, Stadtplaner und Architekten unter der Leitung von „Presse“-Chefredakteur Michael Fleischhacker.

„Viele (Büro-)Projekte wurden wegen der Krise bereits gestoppt“, diagnostizierte Ewald Stückler, Geschäftsführer des Beratungsunternehmens T.O.C., zum Auftakt der Veranstaltung. Nun sei die Frage zu stellen: Was benötigt ein Standort, um in schwierigen Zeiten bestehen zu können? Wie kann sich Wien gegen den Negativtrend behaupten? Welche Indikatoren braucht eine erfolgreiche Stadtentwicklung, auch für die Nachhaltigkeit?

„Weniger Bürokratie“, erklärte Hermann Klein („Stadioncenter“). Architekt Fritz Oetl, der mit „Energy Base“ (einem Bürogebäude in Passivhausbauweise) ein ökologisches Vorzeigeprojekt im 21. Ge-

meindebezirk geschaffen hat, meinte dagegen: „Hochwertige Architektur, die langfristige Werte schafft.“ Ein Ansatz, der von Investoren wie Hanno Soravia so kommentiert wurde: „Wer soll das bezahlen?“ Nachhaltige Projekte (z. B. mit aufwendiger Solartechnik) und hochwertiger Architektur wären wünschenswert. Derartige Projekte würden sich aber erst in 50 bis 70 Jahren amortisieren, ergänzte Euro Plaza-Geschäftsführer Karl-Heinz Strauss. Und auch Christoph Stadlhuber, Chef der staatlichen Bundesimmobiliengesellschaft, meinte: „Man muss eine Illusion nehmen: Ein Passivhaus kann nicht alles.“ Worauf Christian Som-

mer, Projektleiter des Campus WU (Neubau der Wirtschaftsuniversität), ergänzte: Man müsse auch den Nutzer in den Griff bekommen. Dieser müsste sich an gewisse Verhaltensregeln halten, damit beispielsweise ein Passivbau wirklich funktionieren würde. Worauf Michael Griesmayer (IC-Projektentwicklung), zuständig für das neue Stadtviertel „Viertel Zwei“ im Prater, meinte: „Wien muss sich als Marke etablieren.“ Nachsatz: „Die Geschichte Wiens sollte sichtbar sein.“ Damit rückte ein Werk des österreichischen Architekten Roland Rainers, das baufällige, unter Denkmalschutz stehende ORF-Zentrum auf dem Küniglberg, in den Mittelpunkt der Diskussion.

„Einfach abreißen. Der ORF muss weg“, meinte Soravia. Wenn Wien mehr zeitgenössische Architektur hätte, würde man nicht so über den ORF diskutieren, meinte Architekt Oetl. Worauf Stadtplaner Thomas Madreiter (MA 18) festhielt: „Die ORF-Diskussion wird in der Öffentlichkeit mit erstaunlicher Flachheit geführt. Rainers Leitung ist unbestritten.“

Wie beantworten die Wirtschaftsexperten nun die Frage: Was ist in Krisenzeiten wichtig? Das Fazit: keine auswechselbaren Projekte, ein guter Standort, Flexibilität bei der Gestaltung der Büros. „Und“, wie Soravia meinte, „viel Glück.“

AUF EINEN BLICK

■ Eine hochkarätig besetzte Diskussionsrunde beschäftigte sich, auf Einladung der „Presse“, mit einer brisanten Frage: Welche Voraussetzungen braucht ein Standort, um in Krisenzeiten überhaupt bestehen zu können? Die (vielfältigen) Antworten der Experten: gute Architektur, weniger Bürokratie, Nachhaltigkeit. Passivbürohäuser sind unter den Experten aber noch umstritten.